

Axel Denecke

Die „7 letzten Worte Jesu“ als Altersweisheit – 19.02.2012 – St. Katharinen/Hamburg

1.

Ungewöhnlich ist es, höchst ungewöhnlich, dass ich heute hier vor Ihnen stehe. Sie wissen, es hätte nicht viel gefehlt und es wäre nicht mehr möglich gewesen. Ein wirklich *ungewöhnliches* Jahr war das vergangene. Durch Gottes Hilfe wird es jetzt wieder *gewöhnlich*, wie gewohnt. *Ungewöhnlich* ist auch der Ort, an dem ich stehe, hier in Klein-Katharinen¹. Eher intim, fast schon heimelig, Sie direkt vor mir, ich Aug in Aug mit Ihnen und auch umgedreht.

Und *ungewöhnlich* ist auch –und deshalb habe ich so begonnen- die Predigt, die Sie nun zu hören bekommen. Für mich höchst *ungewöhnlich*, vielleicht auch für Sie, ganz anders als Sie es gewohnt sind. Kein klassischer Predigttext, sondern heute die sog. „sieben letzten Worte Jesu am Kreuz“, protestantisch kaum beachtet, eher in der katholischen Passionstradition zu Hause, von mir bisher links liegen geblieben, zu fromm, zu katholisch, zu düster.... in allem zu zufällig zusammengestellt, nichts für mich. Und dann hab ich vor 2 Wochen bei einem Treffen pensionierter Pastoren eine Meditation darüber gehört, die mich tief innerlich berührt hat.

Aber so geht's eben zu, dass man ganz unerwartet, ganz *ungewöhnlich* manchmal von geistlichen Erfahrungen anderen lernen kann. Ich habe gelernt, natürlich so, dass ich das Ganze für mich umgesetzt, verarbeitet habe als –so nenne ich es jetzt- inneres Programm zur Gestaltung des Lebensabends, nicht als Programm zum Abschiednehmen und Sterben, aber um unserem (meinen, deinem) Lebensabend Struktur und Sinn zu geben, vielleicht sogar Weisheit. Dazu geben mir diese 7 Kreuzesworte Jesu den Anstoß, ganz unabhängig davon, ob er sie so oder anders oder mehr oder weniger am Kreuz gesprochen hat. Sie gehören nun mal zu unserer kirchlichen Tradition, ich greife sie auf, nachdem sie mir auf *ungewöhnliche* Weise zugefallen sind. Ich wende sie hin und her als Lebensweisheit für das Alter, um dem Alter, meinem, unserem Alter Sinn und Struktur zu verleihen, um es sinnvoll abzurunden, damit alles rund wird – vielleicht sogar weisheitlich schön.

Nicht wahr? Und nun also, nach dieser etwas umständlichen Vorrede, die sieben Worte selbst, Sie sind eingeladen, sich da –wenn Sie wollen- wieder zu finden.

2.1

„Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist“ Wohl eines der bekanntesten Worte. Als Abschiedswort beim Sterben gedacht – Noch ist es nicht so weit mit uns, steht noch dahin, irgendwann wird's sein, aber es wird sein.

Wie wäre es, wenn wir begännen, es einzuüben, langsam – bedächtig. Oft wissen wir ja nicht so genau (ich auch nicht), was ich abends beten soll – vergesse es auch – oder bin zu müde – oder mir fällt nur Banales ein – „Hast du zur Nacht gebetet“? Nein, habe ich nicht (immer) – und manchmal beschleicht mich dabei sogar ein schlechtes Gewissen – andere sind bestimmt besser, frömmer, wachsender als ich – nun ja– kennt wohl jede/r, vermute ich, auch wenn wir nicht darüber reden. Wer redet schon darüber?

¹ Die Hauptkirche St. Katharinen wird gegenwärtig grundlegend saniert. Für 18 Monate ist der große Kirchenraum eine Baustelle. Die Gottesdienste finden im Anbau, volkstümlich „Klein-Katharinen“ genannt, statt. Nur ca. 80-100 Personen haben da Platz. Bei diesem Gottesdienst waren etwa 150 Personen anwesend, die z.T. auf den Treppen oder auf dem Boden direkt vor dem Prediger saßen. Eine ungewöhnlich dichte, ja fast „intime“ Atmosphäre entstand dadurch.

Wie wäre es, wenn wir gar nicht wissen, was wir beten sollen, oder wenn wir zu müde oder zu faul oder zu vergesslich sind, einfach abends zu beten: „*Vater, in deine Hände....*“ und dann getrost einzuschlafen? Und mein Geist kann dann im Schlaf in Gott ruhen, er wird's schon wohl machen, wie auch immer, ich hab alles abgegeben, des ganzen Tages Last und der „kleine Tod“ (wie der Schlaf auch genannt wird) kann kommen. Und am nächsten Morgen ist alles wieder frisch und neu. Mein Geist ist neu aufgerüstet worden für den neuen Tag. Mehr nicht. Reicht aber aus bis zum Abend. Und dann wieder: „*In deine Hände....*“ Und jeden Tag neu. „*Vater*“ – Ja, Gott als Vater, denn ich weiß, bei diesem Vater ist mein Geist, bin ich gut aufgehoben. Er wird alles das, was krumm und schief ist bei mir, schon gerade rücken und ich kann neu anfangen, jeden Tag neu. Wunderbar. Ein schönes Gebet. Tröstlich, ermutigend und ganz, ganz einfach, kann jeder. Können vor allem auch die Älteren unter uns, also wir alle.

2.2

„*Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun...*“ Wieder „*Vater*“ – Allein schon die Anrede schafft Vertrauen. Natürlich weiß ich, dass Gott ihnen vergeben wird, all denen, gegen die ich etwas habe, die mich piesacken, mir ständig auf die Nerven gehen, mit denen ich im Unreinen bin, die ich am liebsten -wenn ich dürfte- auf den Mond schießen würde. Natürlich weiß ich, dass Gottes Herz größer ist als meines je sein kann. Und natürlich steht es mir nicht zu, wie Jesus, generös über sie zu sagen „Sie wissen ja nicht, was sie tun“. In meinem Munde wäre das schon hochmütig, besserwisserisch, und manchmal wissen sie ja durchaus, was sie tun und manchmal haben sie sogar Recht damit, na ja, ein bisschen Recht und ich bin im Unrecht. Gebe ich alles zu. Ich bin ja sanfter und langmütiger geworden mit der Zeit. Und dass Gott vergibt, ist mir eigentlich schon immer klar gewesen, auch wenn *ich* es nur schwer kann.

Also dann eben so: Vater, ich weiß, dass du denen vergibst, die mich ärgern und piesacken, ich weiß es, auch wenn es mir schwer fällt. Doch ich bitte Dich: Mach mich auch fähig dazu, dass ich großherzig vergeben kann, nichts mehr als gegen mich gerichtet ansehe, „ach, was soll's“, dass ich verzeihen kann, jeden Tag neu, immer wieder. Dass ich keine Schuldscheine mehr ausstelle, dass nichts hängen bleibt, dass ich so wirklich -wenn ich *meinen Geist in deine Hände befohlen* habe- am nächsten Tag neu anfangen kann. Alles durchgestrichen, was mich von anderen trennt. --- Ok, wenn die es nicht können, ist dann deren Sache, aber ich will damit beginnen. Keine Reste mehr, die ich mit mir rum schleppe, alles einfach fallen lassen, keine bösen Gespenster im Schrank. Alles weg. Vergeben, vergessen, neu anfangen. Ja Vater, du machst es sowieso, ich möchte es auch können, ich probier es einfach mal, egal ob sie wissen oder nicht wissen, was sie tun. Ist ab nun mein Tagesprogramm am, Programm für jeden Tag. Verletzungen, die ich erlitten habe, akzeptieren, gelassen wegstecken, vergeben.

Ach ja, und wenn ich am Abend vorher gebetet habe „*Vater in deine Hände...*“ - vielleicht kann ich dann den neuen Tag auch beginnen mit „*Vater vergib ihnen – ich will vergeben-nichts soll mich mehr belasten...*“ Frei von allem. So kommt eines zum anderen.

2.3.

„*Frau, siehe, dein Sohn – Siehe, deine Mutter*“ Nur von Johannes überliefert, als Wort Jesu an seine Mutter und den Lieblingsjünger – meist hoch theologisch gedeutet, Maria und die Johannesgemeinde. Kann man machen, ich sehe es anders unter dem Motto: „Bestelle dein Haus“.

Bestelle dein Haus – also: Ordne und regle alles, was noch zu regeln ist. Bringe es zu einem guten Abschluss, runde es ab, damit es, na ja, wenn auch nicht ganz „rund und schön“, so doch mindesten nicht mehr gar zu krumm und schief ist. Irgendwann könnte es ja zu spät sein, habe ich im letzten Jahr sehr konkret erfahren. Noch längst nicht alles in meinem Haus war

bestellt.--- Sich aber vornehmen, peu a peu, das Feld zu bestellen, den Acker so zu pflügen, damit die anderen dort säen und ernten können, das ist gut.

Dabei nicht etwa nur äußerlich: Also das Haus überschreiben an die Kinder, Patientenverfügung, finanzielle Dinge, Vorsorge, gar die eigene Beerdigung regeln (mache ich eh nicht, sperre ich mich dagegen, werden die schon richtig machen, die mich dann unter die Erde bringen). Das zwar alles auch.

Aber vor allem innerlich: Also, mein Leben in Ordnung bringen, das was noch unaufgeräumt ist, wo Schmutzdecken sind, wo andere dann den Dreck weg machen müssen, auch meine alten Gespenster aus dem Schrank holen, sie vertreiben oder wegblasen, also mein Leben insgesamt nach hinten und vorn bedenken, es sichten, ordnen, einordnen, so, dass die anderen damit klar kommen, dass ich ihnen nicht noch unnötige Arbeit mache, sie nicht wissen, was und wie sie es ausfüllen sollen.

Eine gute, ja sehr hilfreiche Lebensregel für das Alter, sehr weise und ganz praktisch. „Mutter, siehe dein Sohn – Sohn, siehe deine Mutter“. Ihr passt zusammen, werdet das, was ich nicht mehr vollenden kann, weiter führen.

Ich möchte mein Lebenshaus gut und sorgsam bestellen, ja,

2.4

„Wahrlich ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“ Im Original Jesu Worte an einen der beiden „Schächer“ am Kreuz neben ihm. Ich versteh das ganz naiv als ein Wort auch an mich. Ich hab das sicher nicht verdient, woher auch, aber der Mann neben Jesu hat es sicher auch nicht verdient. Ist umsonst, ist gratis.

Aber es ist –so naiv bin ich nun mal- ein großer Trost für mich, ich nehme es ernst. So freundlich ist Jesus, so Gott mir gesonnen, dass ich es mir gesagt sein lasse. „Was auch immer noch kommt, was auch immer noch passiert, du wirst einst im Paradies neben mir sein“. Einst im Schauen, heute schon im Glauben. Ich weiß zwar nicht (keiner von uns weiß), wie das Paradies aussieht, brauchen wir auch nicht, viele sagen ja, es sei ein Phantasiebegriff, sollen sie ruhig sagen. Im Grunde weiß aber jeder, was Paradies ist. Bei Gott sein. Gott ist alles und allem und ich bin bei Gott und Gott ist bei mir. Wie? Weiß ich nicht. Wo? Weiß ich nicht. Ob? Ja, ich höre Jesu Wort jeden Tag für mich als Trost im Alter. Das Paradies hinter mir (einst, als Adam und Eva die Welt bevölkerten, Sie verstehen, ich rede in Bildern) – das Paradies vor mir (neuer Himmel, neue Erde, wenn Gott abwischen wird alle Tränen von meinen Augen).

Das jeden Tag neu zu wissen, das lässt mich leben. Lässt mich zuversichtlich leben, lässt mich mit Freude und Lust dieses Leben, das Gott mir noch schenkt, genießen. Welch ein Glück, welche ein Trost, welche Ermutigung für das Leben jetzt.

2.5

„Mich dürstet“. Ja, das ist es. Noch lebe ich. Ich habe Hunger und Durst. Ich habe noch alle kreatürlichen Bedürfnisse, Äußerlich Hunger, gutes Essen. Wie schön war es, als ich nach langer Krankheit endlich wieder mit Appetit essen konnte, trinken konnte, gar Durstgefühle hatte, nicht mehr in Gefahr war, aus Flüssigkeitsmangel einfach abzusterben. „Mich dürstet“. Ich habe Durst, noch Durst, wieder Durst, Lebensdurst. Möchte noch Neues entdecken, in der Welt, bei anderen Menschen, in mir selbst.

Ein alter Mann, schon 88 Jahre alt, sagte mir einst: „Ich bin so neugierig. Ich bin ganz gespannt, was noch alles in meinem Leben geschehen wird, was alles noch auf mich

zukommt“. Gespannt wie ein Flitzebogen war er. Er sprach's nicht aus, aber Durst und Hunger bis zum letzten Atemzug hatte er. Das Leben ist schön, ist doch schön, ach, trotz alledem, von dem wir wissen, was nicht schön ist.

Meine ganz normalen kreatürlichen Wünsche sind gut, sind legitim, ich muss nicht klein begeben, weil alles kleiner und kürzer und enger wird. Ok, vielleicht meine Bewegungsmöglichkeiten, ok, vielleicht meine Schritte, der Radius wird kleiner, ok, ok, aber mich dürstet noch, mich dürstet, das Leben bis zum letzten Augenblick auszukosten. „Trinkt oh Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Überfluss der Welt“. Das ist eine Devise für das ganze Leben. Es heißt ja nicht. „Nun habt ihr genug getrunken, der goldne Überfluss ist nun für andere reserviert.“ Jesus hätte das ja nicht gesagt (bzw. es wäre ihm nicht in den Mund gelegt worden), wenn er nicht diesen ganz kreatürlichen Durst, Lebensdurst gehabt hätte. Ok, dass sie ihm Essig gegeben haben, das ist eine andere Sache. Aber wir haben hier ja keine Menschen unter uns, die sich einen Jux aus uns machen und uns mit Essig ertränken wollen. Oder?

Wie schön, wie schön für mich, für uns, für einen jeden, dass Jesus sagte: „Mich dürstet“ und dass er damit meinte: Das Leben ist es wert, dass wir es bis zum letzten Augenblick ausschöpfen.

2.5.1

Ich ziehe also eine Zwischenbilanz.

Jeden Abend getrost sagen: „*Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist*“

Jeden Morgen großherzig sagen „*Vater vergib ihnen allen – und ich möchte es auch*“

Jeden Tag ganz nüchtern sagen: „*Siehe, dein Sohn – siehe diene Mutter*“ Sein Haus bestellen

Jeden Tag sich daran erinnern: „*Du wirst mit mir im Paradiese sein*“ welche Ermutigung

Jeden Tag voll Lust sagen. „*Mich dürstet*“ und mich hungert. Nach Leben. Noch lebe ich.

2.6

Ja und dann auch: „*Mein Gott, warum hast du mich verlassen*“. Ja, das gibt es auch. Gibt es immer wieder. Auch wenn ich meinen Geist in Gottes Hände befehle, auch wenn ich verbege, auch wenn ich mein Haus bestelle, auch wenn ich die Verheißung vom Paradies höre, auch wenn mich noch dürstet nach Leben, nach Liebe, nach Freude. Auch wenn es das alles gibt und ich weise genug bin, das für mich wahr sein zu lassen - dann gibt es das doch auch: „Mein Gott...“

Also, ich fühle mich verlassen, Gott kommt mir abhanden, es zerrinnt alles zwischen meinen Fingern, weg da alles Vertrauen, alle Zuversicht, ich bin allein – allein vor den Menschen (ach, verstehen die mich wirklich, lieben die mich wirklich? Oder wollen die immer nur was von mir? Schlimm sind diese Gefühle), also allein vor den Menschen und auch –noch viel schlimmer – allein vor Gott. Gott hat sich zurückgezogen von mir, hat sich verdunkelt, ich bin allein.

Ich weiß, dass es vielen so geht, nicht immer, aber immer mal wieder. Gottesverdunklung, Gottesdemenz, so als wäre Gott für mich dement. Schrecklich. Ich gebe zu, solche Erfahrungen habe ich bisher noch nicht gemacht, habe bisher immer davon gelebt, dass Gott mich nicht verlassen hat, auch in der größten Not nicht. ---Aber wer weiß denn, was noch kommt? Hab ich mein Schicksal in meiner Hand – oder soll ich es eben nicht getrost in Gottes Hände legen? In deine Hände befehle ich auch meine Gottverlassenheit, Weiß nicht, was Du damit anfängst, ist auch nicht meine Sache, stelle es Dir anheim.

Immerhin hat Jesus ja gebetet: „*Mein Gott...*“ Immerhin hat er noch von seinem/meinem Gott geredet, Immerhin. Also, ich lerne daraus: Dies Wort nicht überbewerten, ist nicht das letzte Wort. Aber es ist –auch in dieser Reihe- das Vorletzte, das ich nicht überspringen, nicht wegwischen darf. Dann mach ich es mir zu einfach in einer „Hurra! Ich glaube ja“-Selbstbeschwörung --- Nein, es gibt diese Augenblicke, in denen ich die „Warum“-Frage stelle, auch wenn ich keine Antwort darauf bekomme. Ich darf diese Frage auch stellen, darf von meiner Schwachheit, meinen Schwächen reden, meinen Zweifeln, meinen Sorgen, Ängsten, darf klagen, dass sich die „heitere Gelassenheit“ von der ich träume, (noch) nicht so recht einstellen mag. Ja, darf es Gott nicht nur klagen, sondern ihn auch anklagen. Kein Sorge, Gott hält das aus, er erleidet, er erduldet, er erträgt dies, er liebt dies sogar. Und es kann auch befreiend für mich sein, diese Frage stellen zu dürfen.

Mich dürstet zwar nach Leben bis zum letzten Atemzug – aber mein Gott, mein Gott, warum habe ich den Eindruck, dass du mich verlassen hast? Ich sage es dir ganz offen, du kennst mich ja und verstehst auch das.

2.7

Und nun zum Schluss, zum wirklich guten Schluss: „*Es ist vollbracht*“. Mit diesen Worten soll Jesus nach der Überlieferung des Johannes gestorben sein, getrost gestorben sein. Ja, es ist vollbracht, mein Leben. Jetzt noch nicht ganz, da ist noch Einiges zu tun, zu vergeben, zu ordnen, zu beten, zu essen und trinken, gemeinsam zu feiern, auch zu klagen und schreien, aber einst wird es vollbracht sein, gerundet, rund – und hoffentlich auch schön. „Der Herr hat's gegeben“, ja hat er, ich glaube es, „der Herr wird es einst auch wieder nehmen“. Und dann ist es vollbracht, mein Leben ist vollbracht „Der Name des Herrn sei gelobt“.

Das liebe Gemeinde, möchte ich einst wirklich aus vollem Herzen sagen können. Und ich übe es jetzt schon ein, jeden Tag übe ich es ein, sage es mir vor, sage es Gott vor und vielleicht, wenn ich es jeden Tag sage, dann wird es wirklich ein Teil von mir und ich merke gar nicht mehr, wie es peu a peu dazu kommt, dass es wirklich vollbracht ist, mein Leben, einst, Gott allein weiß wann.

Selig, wer so sprechen kann, wer so weise geworden ist, das als Fazit seines Lebens, wirklich gelassen und heiter und dankbar und glücklich sagen zu könne. „Ja, *es ist vollbracht*“ und nun gebe ich alles ab in deine Hände, du wirst es schon gut weiter machen.

Neuer Himmel – neue Erde – neue Geburt – neues Leben – und alles, ja alles wird gut werden, so gut, wie ich es mir gar nicht vorstellen kann. Mein Leben beginnt neu, es wird gut. Hoffnungssätze, die vorausgreifen auf das, was noch nicht ist.

3.

Liebe alte (doch nicht nur alte) Gemeinde,

was für eine Weisheit liegt in diesen sieben letzten Worten Jesu am Kreuz, lange von mir naseweis übersehen, wie gemacht für mich heute, für uns heute. Was für eine Weisheit, all dies einzuüben, in den Jahren, die noch vor uns liegen. Vor einem jeden von uns, alt, jung und jünger, also – ich buchstabiere es noch mal als kleines, nein, großes ABC unseres Glaubens durch:

„*Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist*“. Dies mein Abendgebet

„*Vater vergib ihnen allen – und ich möchte es auch*“. Dies mein Morgengebet

„*Siehe dein Sohn – siehe, deine Mutter*“. Ich bestelle nüchtern mein Haus, ordne alles

„*Heute wirst du mit mir im Paradiese sein*“ Ja, das bin ich schon, heute, tatsächlich

„*Mich dürstet*“ Ja, mich dürstet nach Leben, noch lebe ich, ich will noch leben

„*Mein Gott, warum....*“ Ich darf dir auch das sagen, du verstehst auch das, nicht wahr?

Und am Ende: „*Es ist vollbracht*“.

Ja, nun ist es vollbracht. Dieses Leben ...
und diese Predigt.

Amen